

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Nr. 26.

Sonntag, 26. Juni.

1881.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
A. Herter, Göttingen-Zürich
Rothschloß 3.
Verkäufungen
franco gegen franco.
Sonderliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Abonnements
werden nur beim Verlag und
denen bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Wertsjahrespreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontant)
Mk. 6.— für Deutschland (Kontant)
Fr. 1.70 für Österreich (Kontant)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kontant).
Inserate
Die hierin enthaltene Preistabelle
S. 26. — 27.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich vertrieben ist, dem, der folgt wird, und die dortigen
Besitzer sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, resp. Briefe von dort an uns
und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzugeben, so ist die Anker-Verlag im Vorhinein vornehmlich
auf seine Verbindungen beschränkt worden, die Briefkasten über den mehren Ländern und Empfänger, sowie den Inhalt
der Sendungen zu thun, und letztere dadurch zu thun. Hauptvertrieblich ist diese einseitig, daß unsere Freunde so vielen

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag leicht abzuschicken, sondern sich möglichst an irgend eine unverschämte
Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß
auch und möglichst unerschöpfliche Zusendungen entgegen zu werden. In gewissen Fällen empfiehlt sich jedoch größter
Sicherheits Rücknahme. Sowie an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um noch aller ent-
gegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Juli beginnt ein neues Quartalsabonnement auf den „Sozialdemokrat“.
Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement rechtzeitig zu erneuern, sowie für Bewilligung
neuer Abonnenten unablässig thätig zu sein. **Weder das Abonnement auf den „Sozialdemokrat“ noch das Empfehlung desselben ist in Deutschland strafbar, sondern lediglich die direkte Verbreitung.**
Der „Sozialdemokrat“ wurde vom letzten Parteikongress einstimmig zum einzigen offiziellen Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands erklärt.
Der voraus zahlbare Abonnementspreis des „Sozialdem.“ beträgt vierteljährlich für Deutschland und Österreich 3 Mark (1 R. 70 H.), wofür das Blatt wöchentlich als verschlossener Brief verpackt wird; für die Schweiz 2 Fr., für alle übrigen Länder des Weltverkehrs 2 Fr. 50 (mit 50 Cent. Zusatz). Dieser Preis kann inbess, namentlich in Deutschland, bedeutend ermäßigt werden, wenn sich die Genossen eines Ortes zum Bezug im Großen vereinigen. Wenn unverzügliche Empfangsbestätigung gemäß werden und damit kein geschickt wird, wenn ferner die gebührende Berücksichtigung an die Abonnenten Genossen vorläufig geschieht; dann ist die Befürchtung der Unterbrechung beim Gesamtsatzung weit geringer wie bei den Einzelbestellungen.
Mit 16 Exemplaren können in Doppelbrief übermittel werden; bei größeren Bestellungen ist die Befürchtung in Basel vorzuziehen. Bei Bezug von zehn Exemplaren an ist der Preis per Quartal auf Mk. 1. 40, franco ins Haus herabgesetzt, und ist der Betrag monatlich mit 40 Pf. im Voraus einzulösen. Sämtliche Sendungen werden bei Bedarf, nicht in der Schweiz, sondern in Deutschland aufgegeben.
Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen; größere Beiträge in Papiergeld mittels eingeschriebenem Brief oder Post-Einladung.
Man wende sich bei Einzelbestellungen an den Verlag von A. Herter, Rothschloß 3, Göttingen-Zürich, bei gemeinsamen Abonnement und um Rückfälle an die bekannten Agenten in Deutschland, oder an die Unterzeichneten durch Vermittlung in der Schweiz oder sonst im Ausland lebender Freunde.
Es nicht unbedeutende Kosten durch ungenügendes Frachten entstehen, so machen wir darauf aufmerksam, daß einzelne Briefe (bis 15 Gramm) nach der Schweiz 20 Pf., resp. 10 Kreuzer, d. W. kosten, bei schwereren Briefen je 15 Gramm weitere 20 Pf., resp. 10 Kreuzer.
Vorauszahlung des Abonnementspreises bei Beginn des Quartals an unsere Vertrauensmänner und Filialverwalter ist unerlässlich!
Parteiagenten! Sammelt Euch um eure Partei und berührt die Euch gebührende Mühe mit Eifer und Geschick! seid thätig und thut eure Pflicht!
Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“.

Isis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

unser Einfluß im Staat. Der Umstand, daß die öffentliche Meinung sich momentan fälschen und ihre leiten läßt, darf uns kein Grund sein, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und die Wichtigkeit der öffentlichen Meinung zu leugnen. Wir müssen diese gewaltige Waffe unseren Feinden zu entwinden bemüht sein, und Alles aufbieten, um die gegen uns noch herrschenden Vorurtheile in den Massen zu zerstören und die Antipathien in Sympathien zu verwandeln.
Die Stimmung ist jetzt eine derartige, daß bei einigen Geschicht unfertig die propagandistische Kundgebung eine außerordentlich reich werden muß. Es wäre ein Unglück für die Partei, wollten wir die prächtige Gelegenheit, welche die kommende Reichstagswahl uns bietet, ungenutzt vorübergehen lassen.
Also kein Pessimismus!
Der politische Pessimismus ist ein gar unfruchtbarer Geselle. Durch einen Irrgarten revolutionärer Illusionen gelangt er der Regel nach in die Sandwüste der haltlosen und thatunfähigen Impotenz.

Abgetrumpft!

Die armen fünf zürcher Regierungsräte! Sie saßen in einer bösen Klemme. Verbieten sie den Volksgesetz nicht, so hatten sie die Rechte der liberal-konservativen Standespresse, und mit derselben den einschlagenden Theil ihrer Wähler auf dem Hals, und nun sie ihn verboten haben, sind sie bei allen politischen Denkenden dem Hohn und Spott anheimgefallen. Sie verstanden das Verbot nicht ganz besonders, dazu gehört Übung, und leisteten daher ein Nachwerk, das den Spott geradezu herausforderte.
Wir haben keinen Artikel gegen das Verbot gelesen, der nicht gleichzeitig eine Satire gegen die Verbreiter gewesen wäre, und gibt das von den Artikeln, welche von Haus aus rein sachlich gehalten waren. Denn der Haupttrumpf haben die zwei in Minorität gebliebenen Regierungsräte St. O. H. und Hauser ausgepielt, indem sie ihrem Protest eine Begründung beizubringen, die eine moralische Hincinrichtung ihrer erlesenen fünf Kollegen bedeutete. Eine schärfere, unbarbarischerer Kritik ist gar nicht denkbar, als sie da in einfachen, schmutzigen Worten gelbt wird. Die beiden in der Minorität gebliebenen Herren wollten augenscheinlich durchaus sachlich bleiben und verlegten doch ihren erlesenen fünf Kollegen Hiebe, die weher thun müssen, als die schärfste Polemik.
Das denkwürdige Altkleid wird, ehe dieses Blatt in die Hände unserer Leser gelangt, bereits die Runde durch die Presse gemacht haben, wir verzichten daher — nicht gern, aber mit Rücksicht auf den knappen Raum unseres Blattes — auf den Abdruck desselben. Aber den Schlusssatz wollen wir doch, seinen Verfassern zur Ehre, dem „Sozialdem.“ einverleiben. Es heißt da:
— — — „Aber wie dem sei; Eines steht bei uns fest: Selbst 30,000 Petenten können nicht im Stande sein, uns zu einem Beschlusse zu drängen, welchen wir als verfassungswidrig ansehen müssen.“
Wir protestieren vielmehr gegen einen solchen Beschlusse aus den von uns in vorstehenden Auseinandersetzungen angeführten Gründen und im Interesse der Ehre und Würde unseres Landes, das bisher Kraft genug besessen hat, um den Widerstreit von Ansichten zu ertragen. Seitdem die Herrschaft der Städte und privilegierten Geschlechter in der Schweiz gebrochen worden ist, hat man gerade darin eine wesentliche Garantie für Ruhe und Ordnung gesehen, daß alle Ansichten, ohne Rücksicht auf die Nationalität ihrer Vertreter, in Wort und Schrift, und in Versammlungen frei ausgesprochen werden konnten, und es will uns scheinen, daß man bei uns und anderwärts wohl daran thäte, mehr als es geschieht, die Leher der Geschichte zu beachten, welche dahin geht, daß die gewaltigen Revolutionen in gleichem Maße zurüktreten, wie man dem friedlichen Kampf der Ideen freien Spielraum gewährt.“
Wie wird's Euch dabei, Ihr Hecker der deutschen Freiheit?

Kein Pessimismus!

Auf Grund sicherer Wahrnehmungen können wir konstatieren, daß die Parteigenossen in ganz Deutschland auf dem Posten sind, und daß die allgemeine Stimmung uns günstig ist und von Tag zu Tag günstiger wird. Unter normalen Verhältnissen wären unsere Wahlausichten geradezu glänzend und könnten wir mit Bestimmtheit auf eine Verdoppelung und Verdreifachung der Zahl unserer Sitze rechnen.
Durch das Ausnahmegegesetz und die nichtswürdigen Verfolgungen, deren Ziel die deutsche Sozialdemokratie ist, werden die Aussichten wesentlich modifiziert, ohne daß sich jedoch ein fester Ueberschlag des voraussehbaren Resultats machen ließe. Wir haben mit zu viel unbekanntem Größen zu rechnen.
Genug, die Partei ist auf dem Posten, und wird, den Umständen entsprechend, bei der Wahl ihre Schuldigkeit thun. Die nöthigen Vorbereitungen sind, den uns vorliegenden Nachrichten gemäß, an den meisten Orten getroffen, und wo dies nicht in vollem Maße der Fall ist, haben wir es einzig auf die hier und da sich geltend machende Anschauung zurückzuführen, daß das Wählen nichts nahe, und daß das Ergebnis der Wahlen ganz ohne Einfluß auf die Entwicklung der Dinge sei, weil Bismarck ja doch thue, was ihm beliebt.
Diese Anschauung ist, namentlich unter der durch das Sozialistengesetz geschaffenen Situation, eine sehr natürliche, und hat den Schein der Berechtigung für sich, aber auch nur den Schein. Welchen Nutzen kann das Wählen uns überhaupt bringen?
Von einem unmittelbar praktischen gesetgeberischen Nutzen konnte bisher niemals die Rede sein. Selbst wenn es der Sozialdemokratie gelänge, eine größere Zahl von Abgeordneten in den Reichstag zu bringen, so würde unsere Partei, wie die Verhältnisse liegen, keinen maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben, da sich alle übrigen Parteien als kombinierte „reaktionäre Waffe“ gegen die sozialdemokratischen Vertreter zusammenschließen und sie überstimmen würden.
Die Partei hat dies von Anfang an begriffen, und darum ihre Beteiligung an den Wahlen auf deren agitatorisch-propagandistische Bedeutung gegründet.
Und dieses Moment hat seit Erlaß des Ausnahmegegesetzes an Kraft nichts eingebüßt — im Gegentheil.
Doch darüber haben wir uns schon früher eingehend ausgesprochen.
Die Ohnmacht des Reichstags, das eigenwillige, selbstherrliche Auftreten Bismarcks kann an der Sachlage nichts ändern. Jedenfalls nicht zu Ungunsten der Wahlbeteiligung. Außerdem war diese Ohnmacht auch schon vor dem Sozialistengesetz vorhanden.
Die Ohnmacht des Reichstags berührt uns bloß insofern, als sie die Folge der Bismarckschen Diktatur ist, welche nur durch eine überlegene Macht gebrochen werden kann.
Eine überlegene Macht zu schaffen, das ist unsere Aufgabe. Und eben dazu soll die Beteiligung an den Wahlen und an der parlamentarischen Thätigkeit uns behülflich sein. Wie die Dinge stehen, sind wir einstweilen auf moralische Nachmittels beschränkt. Wir müssen die Massen für uns und unsere Anschauungen zu gewinnen suchen. Je tiefer wir in die Massen eindringen, je breitere Flächen wir uns in der öffentlichen Meinung erobern, desto mehr Macht haben wir, desto größer ist

haus. Ein Dritter, wiederum ein Deutscher, der zugleich die liberale „St. Galler Zeitung“ und die konservative „Allgemeine Schweizer-Zig.“ in Basel, sowie mehrere deutsche Blätter bedient, machte neulich darauf aufmerksam, daß die „schlagfertigen Wegger“ unsern Kongress nicht geduldet hätten und schreibt öfter von dem „hergelesenen“ Gefindel“, was ihm um so besser ansteht, als er zwar ein Reaktionsist ist, aber wegen zweifelhafter Vergangenheit weder in Deutschland noch in Rußland sich soll anhalten können und nicht einmal Heimathspapiere hat! Die Namen stehen, wenn möglich, zu Diensten.
Uns scheint es für einmal zu genügen, darauf hingewiesen zu haben, welche Elemente sich mit der Agitation gegen uns verbündeten. Wir fragen, ob es dem Kanton Zürich nicht wohl ankäme, Männern wie unsern Gesinnungsgenossen Karl Marx, Engels, Liebknecht, Bebel, Kautz, Kautz, deren geistige Bedeutung und Reichthum bekannt sind, für einige Tage das zürcherische Versammlungsrecht zu gönnen, wenn man hier ein ganzes Republikengedächtnis in der Sonne der Freiheit Jahr aus Jahr ein läppig gedeihen läßt.“

— — — „Eine weitere Vorstellung, welche wir vor Ihnen machen, bezieht sich auf die Veranstaltung des Kongresses. Wir betonen gegenüber der Darstellung im Regierungsbefehle, daß wir selbst die Einladenden sind. Eine Arbeitergruppe bilden, die nur aus schweizerischen Arbeitern besteht, haben wir von unserm Rechte Gebrauch machen, Fremde zu uns geladen, wie solches bisher unzählige schweizerische Personen und Gesellschaften, kürzlich noch in Zürich selbst die Herausgeber der Sticker'schen Versammlung gethan haben.“

— — — „Diese Worte beweisen deutlich, daß wir die Fremden als Gäste zu uns ertheilen haben, ein Recht, das uns so lange zusteht, als nicht, wie in Deutschland, durch ein Ausnahmegegesetz gegen die Sozialdemokraten erklärt worden ist, daß die Sozialisten minderem Rechte seien, als die übrigen Bürger.“

„Endlich betonen wir, daß die Sozialistenkongresse in Genf, Lausanne, Basel und in Oeffingen (Schloß Wyden) ohne alle Erlaubnis verhalten sind und daß deshalb gerade in Oeffingen nicht eine einzige Unterschrift für die Petition gewonnen werden konnte, was die Gespensterei und Schwarzmalerei unserer Gegner trefflich beleuchtet. Wenn man also von voraussetzlichen Bedenken spricht, so wären diejenigen, welche dieselben vorzunehmen gedenken, nicht wir, die wir nur ein verfassungsmäßiges Recht ausüben wollen, sondern diejenigen die Rathgeber, die uns dieses Recht zu verflümmern trachten. Ist nun für die Anwendung der Verfassung die Absicht derer ausschlaggebend, welche in der Verfassung einbrechen wollen, dann haben wir allerdings nichts weiter zu bemerken und bitten bloß, daß der Artikel 3 künftig statt seiner bisherigen Fassung die neue erhalte: „Die Erlaubnis des Versammlungsrechtes ist garantiert; dasselbe hat keine anderen Schranken als den Willen eines Theiles der Bevölkerung.“

„Aus diesen Gründen
Herr Präsident
Herrn Kantonsräthe
ersuchen wir Sie, den Beschlusse der Regierung aufzuheben, weil wir bezweifel, daß letztere befugt sei, die Verfassung in der geschickenen Weise endgiltig auszuheben. Wir von unserem Standpunkt aus, den wir für den Rechtsstandpunkt halten, könnten in jenem Beschlusse nur erblicken: die Vergeewaltigung einer Minderzahl und einen Treubruch gegen Eidgenossen.“

Sollte dieser Aktus im Kantonsrath keine „Gnade“ finden, so wird das Parteikomitee vor das Bundesgericht gehen. Die schweizerische Sozialdemokratie läßt sich nicht einschüchtern, sondern wird den Kampf um ihr gutes Recht durchzuführen.
Und hier wird dabei, wir erkennen das gerne an, von der unabhängig gestauten Presse weder unterstützt. Die „Zürcher Post“ hat ihre alte Schärfe wieder gefunden und zwei vor treffliche Artikel, die großen Eindruck im Volk gemacht haben, gebracht, der „Freimüthige“ in St. Gallen machte auch diesmal seinem Namen Ehre, der „Winterthurer Landbote“, die „Berner Post“, selbstverständlich unser wackeres Diosturenpaar in Olten, „Grünländer“ und „Volkstreu“, und noch eine ganze Anzahl kleinerer und größerer Zeitungen der Schweiz zeigen, daß der republikanische Geist noch nicht erloschen ist im Schweizervolk, sondern jedesmal neu auflebt, sobald die Freiheit bedroht ist.

Darum mögen unsere auswärtigen Genossen unbeforgt sein, der Volksgesetz findet statt, trotz der 30,670 Petenten und der fünf liberalen Regierungsräthe!

Ein Gespräch.

(Schauplatz: Deutscher Reichstag.)
Fortschrittlicher Abgeordneter zu sozialdemokratischem Abgeordneten: Ist es wahr, daß die „Kollegen“ Frische und Bohlreich nach Amerika abgereist sind?
Sozialdemokrat: Ja.
Fortschrittlicher: Verzeihen Sie die Frage. Wird dies Ihrer Partei nicht schaden? Ist dieser Schritt nicht eine Folge des Sozialistengesetzes und werden Ihre Reihen nicht durch ähnliche Vorkommnisse allmählich gelichtet werden?
Sozialdemokrat: Die Frage ist mir nur willkommen, und sie soll mir größter Offenheit beantwortet werden.
Schaden wird uns die Abreise — oder nennen Sie es meinretrogen anders — unserer Kollegen nicht; sie wird aber ein peinliches Aufsehen erregen, und innerhalb der Partei zur schärfsten Kritik Anlaß geben. Ich enthalte mich, meinem Urtheil vollen Ausdruck zu verleihen. Genug, daß ich, gleich allen Parteigenossen, die in meinen Augen ein Recht auf diese Bezeichnung haben, den Schritt also lebhaft bedauere, und auf's Entschiedenste mißbillige.
Allerdings ist die „Abreise“ der Beiden auf das Ausnahmegegesetz zurückzuführen. Die Inamie dieses Gesetzes, das unsere Parteiorganisation

Unsere Genossen Karl Bäcker, J. O. Briss, sowie der Verleger des „Sozialdemokrat“ A. Herter haben im Namen der sozialdemokratischen Partei der Schweiz einen energischen Rekurs gegen das Verbot an den Kantonsrath eingereicht.
Es heißt darin:
— — — „Werkwürdiger Weise leistete auch der Deutschenhof der Unterschriftensammlung großen Vorschub und lehrte sich derart gegen die unsere republikanische Institutionen verehrenden Deutschen, während zu gleicher Zeit eine Agentur, welche telegraphische Nachrichten an die deutschen Blätter sendet, ihrerseits für die Petition Stimmung machte, indem sie überallhin die Kunde trug, „die angehendenen Ränder des Kantons Zürich“ haben die Petition aufgesetzt, eine Mittheilung, die man bei uns zur Unterstützung der Sache wieder abdruckte, wie man wahrheitsgemäß auch jetzt wieder die Mittheilung der „Kölnischen Zeitung“, daß das Kongressverbot am preussischen Hofe „einen günstigen Eindruck gemacht habe“ wieder mit Vergnügen als verdiente Belohnung abdrucken wird.“
Systematisch arbeitet hier eine Anzahl Journalisten, darunter deutsche, an der Diskreditirung der schweizerischen Sozialdemokraten im Inland und Ausland. So versteht ein solcher, vermutlich auf Bestellung, mehrere deutsche Blätter, darunter die amerionsläufige „Vödische Landeszeitung“, mit Korrespondenzen, worin er vorwiegend die Sozialdemokratie zum Gegenstand seiner gewerblüchlichen Thätigkeit macht. Um sich über denselben zu vergewissern, wurde ihm von Sozialdemokraten ein Bericht über den Wydener Kongress anonym zugesandt, den er richtig für eine Denunziation hielt und sofort in Deutschland, unter Andern in der „Magdeburgerischen Zeitung“ veröffentlichte.
Ein Anderer, ein geborener Deutscher, war der Verfasser tendenziöser Berichte über die Versammlungen im Gaje Köster und im alten Schützen-

absolut nicht zu erschüttern vermag, also seinen ursprünglichen Zweck vollständig verfehlt, besteht darin, daß es die meisten unserer hervorragenden thätigen Genossen, um ihre bürgerliche Existenz gebracht, dieselbe theils unmöglich gemacht oder direkt zerstört hat.

Hundert, die vor dem Ansturmgeheul in den Parteigeschäften, an der Parteipresse u. s. w. Stellungen bekleideten, die ihnen gestatteten, für die Partei thätig zu sein und gleichzeitig ihr Brod zu verdienen, sind brodblos gemacht oder in die präkäre Lage gebracht worden. Zu diesen gehören Freiliche und Bahleich.

Trotzdem kann ich den Entschluß derselben nicht gut heißen. Der sogenannte „Führer“ hat, je größer sein Einfluß, je hervorragender seine Position, um so höhere, um so gebietendere Pflichten.

Der Offizier, welcher nicht, so lange noch gekämpft wird, findet vor dem Kriegsgericht keine Gnade. Der Schiffskapitän, der sein gefährdetes Schiff verläßt, ehe die ganze Mannschaft gerettet ist, wird als chelos begrubt.

Und die Sozialdemokratie ist kein sinkendes Schiff. Noch Bamberger sind wir sogar die aufgehende Sonne. Und — ohne Ihnen zu nahe zu treten — er hat Recht. Aber das nur nebenbei.

Und nun zu den Wirkungen des Sozialistengesetzes auf unsere Partei und deren Stärke.

Das Sozialistengesetz — und damit spreche ich die Meinung zahlreicher Parteigenossen aus — hat Alles in Allem unserer Partei genützt. Sie war in Gefahr zu verfallen, die sozialdemokratische Bewegung war zu leicht, zu modisch geworden, gab schließlich zu viel Gelegenheit, billige Triumphe zu erringen, der persönlichen Eitelkeit zu fröhnen. Sollte die Partei nicht verespäßbürger — theoretisch wie praktisch — so mußte sie harten Prüfungen ausgesetzt, in schwere Kämpfe verwickelt werden!

Das Sozialistengesetz kam.

Was die Partei an Energie hatte, wurde durch das Sozialistengesetz herausgelockt, entziffelt.

Wer die Probe nicht bestehen konnte, von zu schwachem Stoff war, wurde bei Seite geworfen, oder schlich sich bei Seite.

Nach dem Sozialistengesetz bedurfte es anderer Fähigkeiten, anderer Eigenschaften als vor dem Sozialistengesetz.

Mancher, der ein Fahrgenz bei gutem Wetter vortrefflich kommandirt, erweist sich wertlos beim Sturm. Und Mancher, der das Jeng in sich hat, unter widrigen Verhältnissen, in Kampf und Unglück Großes zu leisten, hat kein Geschick, bei gutem Wetter seine Fähigkeiten zur Geltung zu bringen.

So war denn sehr natürlich, daß Mancher, der vor dem Sozialistengesetz thätig erschienen und in den Vordergrund getreten war, nach dem Sozialistengesetz sich nicht bewährte hat.

Die Läden wurden insofern rasch angefüllt. Und die neuen Leute sind durchschnittlich von höherem, festerem Stoff als die alten.

Die neuen Leute herrschen sogar in unserer Partei jetzt vor. Nicht in dem Sinn, wie die Herren Puttkamer und Bismarck es wünschen, daß die Hasselmann und Konforten oben auf wären — dieses traurige Mautheldenthum findet bloß bei Mautheldten Anklang — nein, die Seele unserer eigentlichen Organisation sind heute neue Leute. Jeder von uns, der herunterseh, macht diese Beobachtung: es sind nicht mehr die alten Gesichter, die uns in vorderster Reihe aufstehen.

Verloren hat die Partei nichts; im Gegenteil. Sie hat gewonnen. Und zwar nicht bloß der Qualität, sondern auch der Quantität nach.

Nicht als ob ich behaupten wollte, im enghen Rahmen der Parteiorganisation seien jetzt mehr Genossen — das wäre eine Unwahrheit — wahr ist aber, daß die Zahl der Individuen, welche unter dem Einfluß unserer Ideen stehen, und die erforderlichenfalls im geeigneten Moment die Anbahn unserer Organisation betreten, unter unsere Fahnen sich scharen, seit Erlass des Sozialistengesetzes außerordentlich zugenommen hat. Die außerordentliche Unzufriedenheit, von der Ihre (die fortschrittlichen) Arbeiter und in dieser Session so viel zu sagen gehabt haben, erklärt dieses zur Genüge. In den Elementen der Fährung, die von Ihrer (der fortschrittlichen) Seite richtig erkannt werden, sind aber noch viele hinzuzurechnen, die von Ihnen nicht erkannt oder ignoriert werden: die allgemeine nicht aus politischen, sondern aus rein ökonomischen Ursachen herbeuleitende Zerstückung und Auflösung auf wirtschaftlichem Gebiet, der Ruin des „Meinen Mannes“, das immer klaffender werdende Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion u. s. w. Summa summarum:

Der Fortgang Freiliche's und Bahleich's berührt die Partei nicht im Mindesten; das Sozialistengesetz, so hart es für Einzelne von uns sein mag, hat der Partei als solcher nur genützt, und wird fortfahren, ihr zu nützen; und was unsere Parteiliebe betrifft, so steht die sozialdemokratische Partei, selbst wenn wir bei den nächsten Wahlen nicht einen Kandidaten durchbringen sollten, intensiver und extensiver weit fester da als je zuvor.

Fortsetzlicher: Ich fürchte, Sie haben Recht!

Parteigenossen! Verzeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 29. Juni.

— Entgegen dem von gewisser Seite ausgesprochenen Gerüchte, daß Freiliche und Bahleich aus Parteimiteln das Geld für ihre Abreise nach Amerika empfangen hätten, sind wir ermächtigt, zu erklären, daß die Parteileitung weder aus den in Amerika gesammelten noch aus sonst ihr zur Verfügung stehenden Geldmitteln auch nur einen Pfennig zu diesem Zweck bewilligt hat, noch je zu ähnlichen Zwecken bewilligen wird.

— Der Reichstag hat genau vier Monate lang zusammengesessen, in diesen vier Monaten so gut wie Nichts zu Stande gebracht, und im Bewußtsein der Impotenz am 15. d. sich fast suchtsartig von dem Schauplatz seines Wirkens oder Nichtwirkens entfernt. Diese absolute Unfruchtbarkeit der Session hat in der Zerfetzung der alten Parteien ihren Grund. Die liberale Majorität, welche bis 1878 die Registratur beherrschte, ist durch die Wahlen des Autsummers verstreut worden, ohne daß eine neue Majorität sich gebildet hätte. Alle Versuche, das ultramontane Zentrum mit der konservativen Partei und den nationalerweisen der Nationalerweisen zu einer festen Majorität zusammenzuschweißen, sind mißlungen, und Bismarck, der sein Genie der Desorganisation wieder einmal aufs Glänzendste bewährt hat, ist das Opfer seines Erfolges geworden. Er hat sein Ziel: den Parlamentarismus durch den Parlamentarismus tödt zu machen und die parlamentarischen Parteien zu vernichten, so gründlich erreicht, daß die parlamentarische Maschine ihm schließlich verlagte. Und diese Maschine braucht er doch sehr notwendig.

Wahrhaft kläglich waren die Schlußsitzungen über das Unfallgesetz. Und man weiß in der That nicht, wer sich dabei kläglich benommen hat: der Reichstag oder die Reichsregierung — Bismarck voran.

Mit welchem Reklamegetrommel hat nicht Bismarck das Unfallgesetz pedantirt und der Welt verflanden lassen, daß er mit dem Gesetz stehen und fallen werde, daß er die Beglückung der Arbeiter für seine Mission halte. Emphatisch erklärte er, nimmermehr auf die Reichsanstalt und den Staatszuschuß verzichten zu wollen. Rimmermehr. Autos eka — er selbst sagte es, und „Er“ kann doch nicht lügen. Er hat es gesagt — und am 15. Juni sagte sein Commis Vöhringer, was der Herr Reichstanzler gesagt habe, sei nicht so gemeint gewesen, sei schuldig mißverstanden worden — durch die Ablehnung des Reichsinstituts und des Staatszuschusses werde das Gesetz an sich durchaus nicht unannehmbar für die Reichsregierung.

Einen blamableren Rückzug, als den Bismarck's, kann man sich nicht denken. Es war aber kaum anders zu erwarten. Mit dem Genie des Sozialismus — das haben wir in diesem Blatte wiederholt angeführt — läßt sich nicht spielen. Das Dilemma, in welchem Bismarck sich befindet, wurde von Anfang an dahin von uns präfigt:

Entweder nimmt Bismarck den Sozialsozialismus ernstlich in die Hand, und dann wird er durch die Logik der Thatsachen von Schritt zu Schritt bis zu den äußersten Konsequenzen des revolutionären Sozialismus gedrängt. Oder er bietet bloß einige „positive“ Scheinmaßregeln, durch die er die Arbeiter zu täuschen hofft, ohne den Kern der sozialen Frage zu berühren — und dann kann er dem kompromittirenden Flaksp nicht entgehen.

In jedem von beiden Fällen arbeitet er für die Sozialdemokratie. Bis dato hat Bismarck das kompromittirende Flaksp vorgezogen; er thut freilich hintennach so, als sei das Unfallgesetz in der Gestalt, welche der Reichstag ihm gegeben, unannehmbar, allein die Thatsache bleibt bestehen, daß er sein zu Gunsten des „armen Mannes“ gesprochenes: Rimmermehr! leichtens Herzens widerrufen hat. Der „arme Mann“ wird sich das hinter die Ohren schreiben.

Die Haltung der verschiedenen Parteien dem Unfallgesetz gegenüber entspricht nach jeder Richtung hin den Erwartungen und Interessen der Sozialdemokratie. Der Beweis ist aus Gläubigndste geliefert worden, daß keine einzige der liberalen oder konservativen Parteien, die Fähigkeit oder den Willen besitzt, der Arbeiterklasse anzuhelfen.

Unsere Voraussetzungen haben sich sonach vollkommen erfüllt, und, statt eine Waffe in der Hand unserer Feinde zu werden, ist das Unfallgesetz zu einer mächtigen Waffe in den Händen der Sozialdemokratie geworden.

Rachschrit. Die „Kölnische Zeitung“ will wissen, Bismarck habe sich nachträglich zur Ablehnung des Unfallgesetzes entschlossen. Mag sein, mag auch nicht sein. Offenbar ist das Unfallgesetz für den „eisernen Kanz-

ler“ zu einem Unfallgesetz geworden und eben darum zu einem Reinfallgesetz. Morgen meidet die „Kölnen“ uns vermutlich, daß Bismarck abermals anderer Meinung geworden und seine Blamage acceptirt habe. Lassen wir Gretchen und Bismarck die Gänseblume zerpfücken:

Ja — Nein — Ja — Nein — Ja — Nein u. s. w.
Ob Ja, ob Nein, die Sozialdemokratie hat für diese reichstanzlerischen Zweifelsquadern das Gefühl absolutester „Durchsichtigkeit“.

— Deutsche Zustände. Aus Chemnitz, dem sächsischen Man- chester, das durch die Leistungen seiner Polizisten und Richter noch berühmter ist, als durch seine Industrie, wird uns unterm 18. d. geschrieben: Vergangene Woche kam ein Schwede, seines Standes Techniker, hier an. Derselbe trug, wie es in seinem Lande Sitte ist, eine sogenannte „Vorwärtsmütze“ (österreichische Jagdmütze). Das sollte ihm übel bekommen. Unsere Kaiserpolizei witterte in ihm sofort einen Revolutionär, überfiel den verblüfften Dreinschauenden und führte ihn nach der Wache, wo er nach verborenen Schriften durchsucht wurde. Man fand aber keine. Dagegen entdeckte man ein Notizbuch, das die Herren Polizisten nicht entziffern konnten. Daß Jemand etwas schreibt, was die Polizei nicht entziffern kann, ist nicht bloß verdächtig, sondern geradezu ein Verbrechen. Denn es ist ein Attentat auf das Recht und die Pflicht der Polizei, Alles zu wissen. Der Casus war ernst und der Sünder wurde am Widel gepackt und auf das Rathhaus transportirt. Hier mußte er angeben, wo er logirt. Einige Polizisten wurden in die Wohnung geschickt, um seinen Koffer zu holen, der aufs Gründlichste durchsucht ward. Und mit Erfolg. Denn unter der harmlosen Wäsche fand sich ein Haufen von Schriften, die ganz das Aussehen von Brandchriften hatten, nur leider nicht in deutscher Sprache geschrieben, also den hiesigen Polizeibehörden unverständlich waren.

Ein Schriftgelehrter wurde zitiert, dem aber das Entziffern nicht ge- lang, ein Umstand, welcher den Verdacht nur noch steigerte.

Ein weiterer Schriftgelehrter war glücklicher; er fand heraus, daß die „Brandchriften“ in schwedischer Sprache verfaßt und — religiösen, ja geradezu mörderischen Inhaltes waren. Der vermeintliche Revolutionär mit der Vorwärtsmütze war (und ist) nämlich ein Rennonit. Tabak! Verlegene Entschuldigungen der gefaschten und blamirten Polizisten. Und der Rennonit mit der Vorwärtsmütze kann nun angehängert in Chemnitz spazieren gehen. Zur großen Freude der Herren Polizisten hat er sich bemüht, sonst würde der lokale Stand vielleicht die Dimensionen eines kleinen internationalen Standes angenommen haben. So geht es in Deutschland zu. Die Angst unserer Behörden ist so groß, daß sie überall Gespenster sehen und Niemand vor ihnen sicher ist. Das heißt Niemand, der eigentlich sicher vor ihnen sein sollte. Die „Verbrecher“ politischer und unpolitischer Art, auf welche die Polizei so eifrig Jagd macht, erfreuen sich einer überraschenden Sicherheit, statemalen der Eifer unserer Polizisten im umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Scherblitz steht. Da könnte ich gar merkwürdige Beispiele erzählen, die indes besser unerzählt bleiben.

— Große Veränderungen sind in der „hohen“ Beamtenwelt Preußen-Deutschlands vorgegangen. Stollberg, der „reichste“ Kavallerie ist gegangen oder gegangen worden, vielleicht auch Beides, und Böttcher, der beim Unfallgesetz Bismarck's Rückzug mit Eleganz ausbathete, wird den „Genialen“ genial vertreten. Puttkamer ist Minister des Innern geworden und wird bei den Wahlen den Liberalen zeigen, wie man das Sozialistengesetz „loyal“ handhabt. Bogler, der frommt Reffe des frommen Wählers hat den „Kulins“ erreicht und wird dafür sorgen, daß „dem Volke die Religion erhalten bleibt“, auf daß es für die Sünden des Betrübeters von Berlin in Saß und Asche Buße leiste und Schließmann, unser Schließmann, der „liebendwirdigste“ Beamte, wie die eble Franziskanerin den verruchten Ferkler der Ersten so vieler braver Berliner Genossen nennt, wird sein Unterstaatssekretär werden. Der weiß doch, wie man schnell Karriere macht.

— Stiebers Reinsall. Der berühmte Hochverrathsprösch, der letzte Weihnachts ad majoram Madai gloriam kunstvoll inszenirt wurde, scheint sich, je wärmer die Sonne ihre Strahlen herabsendet, allmählich ganz zu verflüchtigen. Wenigstens hat kein Mensch mehr etwas davon. Aus einer gegen uns gerichteten Notiz ersehen wir, daß Herr Emil Reinsdorf entgegen einer in Nr. 16 der „Freih.“ gedruckten Korrespondenz, erst am 5. Juni aus dem Gefängnis entlassen worden ist. Er wäre somit unter Verdacht, Reinsdorf, der sich auch Bernacki nennt, sei der Verfasser einer derselben Nummer enthaltenen Schimpf- korrespondenz, ungebunden.

Dadurch wird aber unsere Warnung vor eben diesem Reinsdorf in keiner Weise berührt. Vielmehr halten wir sie ausdrücklich anrecht. Reinsdorf ist ein fanatischer Gegner unserer Partei, der vor keinem Mittel zurückschreckt, ihr zu schaden.

— Die deutschen Schweifwedler sind außer sich, daß Richard Wagner, als ihm während der Aibelungenaufführung in Berlin der preussische Kronprinz sagen ließ, er wünsche ihn zu sprechen, die Antwort gab, er aber wünsche den Kronprinzen nicht zu sprechen. Wir haben diese Antwort mit einer wahren Genugthuung

Feuilleton.

Gedenktage des Proletariats.

Der 24. Juni 1848.*)

×× Die Pariser Arbeiter sind erdrückt worden von der Uebermacht, sie sind ihr nicht erlegen. Sie sind geschlagen, aber ihre Gegner sind besiegt. Der augenblickliche Triumph der brutalen Gewalt ist erkauft mit der Vernichtung aller Tuschungen und Einbildungen der Februar-Revolution, mit der Auflösung der ganzen altrepublikanischen Partei, mit der Zerstückung der französischen Nation in zwei Nationen, die Nation der Besieger und die Nation der Arbeiter. Die tricolore Republik trägt nur mehr eine Farbe, die Farbe der Geschlagenen, die Farbe des Blutes. Sie ist zur rothen Republik geworden.

Keine republikanische Reputation (Person von Ansehen), sei es vom „National“, sei es von der „Reforme“ **) auf Seite des Volkes! Eine andere Fährer, ohne andere Mittel als die Empörung selbst, widerstand es der vereinigten Bourgeoisie und Soldateska länger, als je eine französische Donau, mit allem militärischen Apparat versehen, einer mit dem Volke vereinigten Fraktion der Bourgeoisie widerstand. Damit die letzte Fraktion des Volkes verschwinde, damit gänzlich mit der Bergessenheit gebracht werde, mußte auch die gewohnte poetische Fährer der französischen Emancip, die enthuftische Bourgeoisie, die Jüglinge der Soole politisch, die dreiköpfigen Götze, auf Seiten der Unterdrückten stehen. Die Jüglinge der medizinischen Fakultät mußten den verarmten Plebejern die Hilfe der Wissenschaft verlagern. Die Wissenschaft existirt nicht für den Plebejer, der das unsagbare, das unsägliche

*) Wir bringen hier einen Artikel der „Neuen Rheinischen Zeitung“, vom 29. Juni 1848, zum Abdruck. Dieser Artikel verfaßt nicht nur die Situation so richtig, daß heute nach dem Verlauf eines Menschenalters, wo so viele dicke Bücher seitdem über die Junischlacht geschrieben worden, nichts Anderes zu sagen ist, sondern der Artikel ist dabei unter dem unmitelbaren Eindruck der gewaltigen Pariser Ereignisse geschrieben und vermittelt daher das Verständnis der Junischlacht viel anschaulicher, als es ein heute geschriebener Artikel vermöchte. Um die Bedeutung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ins richtige Licht zu stellen, genügt es, zu sagen, daß ihr Redakteur von ehel Karl Marx war, unter ihren Redakteuren sich Fr. Engels, Georg Werth, Wilhelm Wolff, später auch Ferdinand Freilich befinden.

**) Der „National“ war das Organ der Bourgeois-Republikaner unter Karaff. Die „Reforme“ vertrat die kleinbürgerlichen demokratischen Republikaner, deren Klan zc.

Verbrechen beging, sich einmal für seine eigene Existenz in die Schanze zu schlagen, statt für Louis Philippe oder für Herrn Marraß.

Der letzte offizielle Rest der Februar-Revolution, die exaltierte Kommisshon, ist vor dem Erst der Ereignisse wie ein Rebellbild zerfallen. Lamartine's Leuchttugeln haben sich in die Brandfackeln Cavaignac's verwandelt.

Die Fraternalität, die Brüderlichkeit der entgegengesetzten Klassen, von denen die eine die andere exploirt, diese Fraternalität, im Februar proklamirt, mit großen Buchstaben auf die Stürme von Paris geschrieben, auf jedes Gefängnis, auf jede Kaserne — ihr wahrer, unverfälschter Ausdruck, das ist der — Bürgerkrieg, der Bürgerkrieg in seiner stürmlichsten Gestalt, der Krieg der Arbeit und des Kapitals. Diese Brüderlichkeit stammte vor allen Jespern von Paris am Abend des 25. Juni, als das Paris der Bourgeoisie illuminirt, während das Paris des Proletariats verbrannte, verbrannte, verlagte.

Die Brüderlichkeit wahrte gerade so lange, als das Interesse der Bourgeoisie mit dem Interesse des Proletariats verbrüderet war. Bedanten der alten revolutionären Ueberlieferung von 1793, sozialistische Systematiker, die bei der Bourgeoisie für das Volk bettelten und denen erlaubt wurde, lange Predigten zu halten und sich so lange zu kompromittiren, als der proletarische Löwe in Schlaf gelockt werden mußte, Republikaner, welche die ganze alte bürgerliche Ordnung mit Abzug des gekrönten Kopfes verlangten, dynastische Oppositionelle, denen der Zufall an die Stelle eines Ministerwechsels den Sturz einer Dynastie mitterthob, Legitimisten, welche die Worte nicht abwerfen, sondern ihren Schnitt verändern wollten, das waren die Bundesgenossen, womit das Volk seinen Februar machte. Was es in Louis Philippe instinktmäßig sah, war nicht Louis Philippe, sondern die gekrönte Herrschaft einer Klasse, das Kapital an dem Thron. Aber wie immer großmüthig, wähet es seinen Feind vernichtet zu haben, nachdem es den Feind seiner Feinde, den gemeinschafflichen Feind geküßt hat.

Die Februarrevolution war die schöne Revolution, die Revolution der allgemeinen Sympathie, weil die Gegenseite, die in ihr gegen das Königthum eklärten, wenn so selbst, einträchtig nebeneinander schlummerten, weil der soziale Kampf, der ihren Hintergrund bildete, nur eine lustige Erziehung gewonnen hatte, die Erziehung der Theate des Wortes.

Die Junirevolution ist die häßliche Revolution, die abstoßende Revolution, weil an die Stelle der Phrase die Sache getreten ist, weil die Republik das Haupt des Ungeheures selbst entblühte, indem sie ihm die schirmende und verschleiende Krone abstüßte.

Ordnung! war der Schlußstein Guizot's! Ordnung! schrie Sebastiani, der Guizot, als Darshan russisch wurde. Ordnung schrie Cavaignac, das brutale Echo der französischen Nationalversammlung und der republikanischen Bourgeoisie.

Ordnung! konnten seine Kartätschen, als sie den Leib des Proletariats zerstückten.

Keine der zahllosen Revolutionen der französischen Bourgeoisie seit 1789 war ein Attentat auf die Ordnung, denn sie ließ die Herrschaft der Klasse, sie ließ die Sklaverei der Arbeiter, sie ließ die bürgerliche Ordnung bestehen, so oft auch die politische Form dieser Herrschaft und dieser Sklaverei wechselte. Der Juni hat diese Ordnung angefaßt.

Sehe über den Juni!

Unter der provisorischen Regierung war es Anstand und noch mehr es war Notwendigkeit, den großmüthigen Arbeitern, die, wie man in Tausenden von offiziellen Plakaten abdruckt ließ: „Drei Monate Elend zur Verfügung der Republik bereit stellen“, es war Politik und Schwärzerei zugleich, ihnen vorzureden, die Februarrevolution sei in ihrem eigenen Interesse gemacht, und es handle sich in der Februarrevolution vor Allem um die Interessen der Arbeiter. Seit der Eröffnung der Nationalversammlung — wurde man profisch. Es handelt sich noch darum, — die Arbeit auf ihre alten Bedingungen, wie der Minister Trelet sagte, zurückzuführen. Also die Arbeiter hatten sich im Februar geschlagen, um in eine industrielle Krise geworfen zu werden.

Das Geschäft der Nationalversammlung besteht darin, den Februar ungeschlagen zu machen, wägens für die Arbeiter, und sie in die alten Verhältnisse zurückzuwerfen. Aber selbst das geschah nicht, weil es so wenig in der Gewalt einer Versammlung, wie eines Königs steht, einer industriellen Krise von uniderlichem Charakter zujurieren: bis hierher!

Die Nationalversammlung, im brutalen Eifer, zu eiden mit den dreifachen Februarredensarten, ergriff selbst die Maßregeln nicht, die auf dem Boden der alten Verhältnisse möglich waren. Die Pariser Arbeiter von 17—25 Jahren verfaßt sie für die Krone oder wirft sie auf das Pfahler; die Aushängigen verweist sie aus Paris in die Solange, ohne ihnen selbst die zum Kaufschilling gehörigen Gelder anzuschreiben; den erwachsenen Pariser verweigert sie provisorisch ein Quatendrot in militärisch organisirten Werksätzen, unter der Bedingung, daß sie an keiner Volksversammlung teilnehmen, u. s. aufzählen. Republikaner zu sein, nicht die sentimentale Rhetorik nach dem Februar reichte aus, nicht die brutale Legislatur nach dem 15. Mai. Kaltsch und praktisch mußte entschieden werden. Habt Ihr Kanonen die Februarrevolution für Euch gemacht oder für Uns? Die Bourgeoisie stellte die Frage so, daß sie im Juni beantwortet werden mußte — mit Kartätschen und Barrikaden.

Und dennoch schlägt, wie ein Volks-Ordnungsamt am 25. Juni sagt, der Stupor die ganze Nationalversammlung. Sie ist betäubt, als Frage und Antwort das Pfahler von Paris in Blut erränken, betäubt, die Feinde, weil ihre Klaffen im Pulverdampf jerrinnen, die andern, weil sie nicht begreifen, wie das Volk es wagen kann, seine allereigenen

wurde der Gefangene „Proffum“ und der Berggänger „Heiterkeit“. Von letzterem weiß jedoch außer der Polizei Niemand etwas. Ein Verein gleichen Namens wurde schon vor 30 oder 40 Jahren von seinen Mitgliedern selbst aufgelöst. Hausdurchsuchungen wurden ungefähr anderthalb Dutzend vorgenommen, denn die Kaiserliche Polizei arbeitet nur noch an groß, wobei es jedoch auch keine Vorarbeiten zu verdienen gibt. Da bei den Hausdurchsuchungen keine gefährlichen Papiere gefunden wurden, so nahm man die unschuldigsten Sachen mit, deren Anzahlung gewiß Heiterkeit erregen würde.

Auch der Untersuchungsrichter hat bereits acht Beweise vorgelegt; man möchte gar zu gerne einen Prozeß im großen Stile in Szene setzen wegen einer „geheimen (hul!) unerlaubten (huhn!) Versammlung (huhuhuh)“. Drei Polizeikommissäre waren zugleich thätig und stellten sich in den Wohnungen einiger Genossen zur gleichen Zeit ein, als dies beim Untersuchungsrichter verhandelt wurde.

Als Genosse Bebel hier seine Privatgeschäfte erledigt hatte, wollte er am anderen Tage nach Wiesbaden, um auch dort seine Geschäfte zu erledigen. Jetzt galt es aber, der Wiesbadener Polizei ein Schnippen zu schlagen, denn es wurde Genosse Bebel hinterbracht, daß schon zwei Tage lang die Polizei auf dem Bahnhof seiner harre; daß diese Herren nur von der Absicht befehl waren, ihm ein Ehrengeleit zu bereiten, kann sich Jeder leicht denken, aber Bebel zog es vor, sich „bescheiden“ dieser Ehre zu enthalten. Wie dies bevorstehend war, davon ist andermal. Saus, der Zweck wurde erreicht, denn Bebel erledigte seine Geschäfte in Wiesbaden in aller Gemüthsruhe, und als er dann auf den Bahnhof kam, um zurück nach Mainz zu fahren, da machten die Kerle Augen wie die Ochsen, denn sie konnten nicht begreifen, wie dieser gefährliche Mensch ohne ihr Wissen nach Wiesbaden kommen konnte, und das zu einer Zeit, wo gerade der deutsche Kaiser zur Kar am Land war. So schwärzten allerlei Gerüchte in der Luft herum, es sei ein Drobhrief eingelaufen, nach welchem der Kaiser von einer Dame erschossen werden sollte, da kommt dieser Bebel noch hinzu, jetzt mußte das Alles richtig sein. Der Heidenpreis hatte auch nichts Ueheres zu thun, als sofort zu Wiesbaden nach Berlin zu flüchten. Ein Polizeikommissär mit 5-6 Geheimpolizisten folgten Bebel, nachdem er eingestiegen war, hieher und postierten sich, zum Ergötzen einiger anwesenden Genossen, nachdem sie sich noch einige Kaiserliche geholt hatten, vor dem Gasthof hin. Aber trotzdem der „Ordnungs“-Männer so viele waren, gelang es uns auch diesmal, ihnen Sand in die Augen zu streuen, denn sie fanden noch immer vor dem Gasthof, als Genosse Bebel bereits vergnügten Sinnes weiter dampfte.

Somit ist diesmal nichts von Belang zu melden. Im Allgemeinen ist die Stimmung für die nächste Reichstagswahl für den sozialistischen Kandidaten günstig. Ueber die Kandidaturen der Ordnungsparteien herrscht noch der Geist der Züriern. Wahrscheinlich werden die Kaiserliche und Demokraten sich mit den Liberalen vereinigen, was allerdings ihr Abgestandenes bedeuten dürfte. In einem Theil des Wahlkreises Mainz-Oppenheim ist die Kandidatur gegen die jetzigen Zustände sehr angebracht, was zunächst zu einigen Judenverfolgungen geführt hat. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird der Liberalismus in einigen seiner Hauptorte auf dem nächsten Lande eine sehr ansehnliche Stimmenzahl verlieren, welche der Kandidatur Vieles nicht zufallen. U. A.

München, 16. Juni. Ueber die Verhaftung des Genossen Bogl habe ich zu meinem früheren Bericht (siehe Nr. 24 des „Soz.“) noch ergänzend nachzutragen, daß man ihn nach ca. dreißündiger Verweilung auf hiesiger Polizei geschlossen nach dem Bahnhof transportierte, um ihn der Augsburger Staatsanwaltschaft zu überliefern. Und warum? Weil er in einer Postkarte, die er an einen gewissen Steiner adressiert und bei demselben gelegentlich einer Hausdurchsuchung gefunden worden war, den verstorbenen ehemaligen Staatsanwalt Barch von München beleidigt haben soll. Diese Karte, welche von München abging, mußte nun selbstverständlich auch hier geschrieben worden sein. Darum ersuchte der Kaiser uns um unsere Nachsicht: „Münchener Polizei, heraus mit diesem furchtbaren Kerl!“ Daß unsere Hochwürdigkeit diesem Verlangen bereitwillig nachkam, brauche ich nicht zu erwähnen, auch daß die Karte der Karte sofort ermittelt, daß die der Altkamerad unserer Polizei Niemand Wunder nehmen. Denn da die Karte in Gabelsbergerischer Stenographie geschrieben war und der Sozialdemokrat Bogl dieser edlen Kunst mächtig ist, so war der Hergang fertig. Doch, o weh! Nach dreiwöchentlichem Hast stellte es sich heraus, daß die Handschrift absolut nicht mit derjenigen Vogel's übereinstimmt. Der Liebe Nähe war also umsonst! Wie schade! Charakteristisch ist bei der Sache noch, daß auf Nachfrage seiner Hausfrau weder Polizei noch Staatsanwalt angeblich wußten, wo Bogl sich befindet! Sollte sich am Ende Herr Polizeirath Pfister gar seiner Heidenhaft geschämt haben? Das glauben wir bei dem bekannten Charakter dieses Ehrenmannes doch nicht! Die Moral aber von der Beschichte mögen sich alle Genossen aus Neue hinter die Ohren schreiben: nichts Kompromittirendes anzugehen, sondern jedesmal sofort vernichten!

Mit Gruß! Waffenschmied.

Stuttgart, 19. Juni. Heute fand hier der „Kongreß der Gewerkschafter“ statt, mit einer öffentlichen Versammlung im Saale der Völkerei, für deren Besuch durch unsere Genossen wir gesorgt hatten. Es waren von hier, Esslingen, Cannstadt u. etwa fünf-hundert unserer Freunde — die überwiegende Majorität — anwesend. Nach dem Hierauf von Max Hirsch verlangten von uns mehrere das Wort, zuerst W. Oppenheimer; dasselbe wurde jedoch vom Vorsitzenden, Herrn Andreas aus Berlin, nicht gewährt, und zwar unter der Motivierung, daß nur Delegirte der Generalversammlung das Wort zur Diskussion erhalten könnten. Diese Erklärung fand in direktem Widerspruch zu der öffentlich ergangenen Einladung, in der von irgend einer solchen Beschränkung keine Silbe steht.

Wir haben darauf hin, Mann für Mann, unter Hochrufen auf die Sozialdemokratie in „ordnungsliebender“ Weise den Saal verlassen. Und Räuschen und seine Gezeiten blieben bestimmen und kredenzten sich ihre Weisheit unter sich. Wohl bekomms ihnen! —

Göppingen. Ein jamales Justizhändchen, das der Oberstaatsanwalt Pfaff in Ulm fleischlich verdrübe, verdient in unserem Parteiorgan schlagend zu werden, damit das Volk auch die Hallunken kennen lernen und sie feinerzeit gebührendermaßen behandle.

Der Erzlämp, wie er hier genannt wird, der fortgejagte Wachmeister Jauchketter, denutzte nämlich seinen früheren Kollegen Müllers der Unterdrückung, und zwar deshalb, weil Müllers von ihm Weid forderte, das er — Jauchketter — schon vorher unterdrückt hatte. Müllers wird nun Müllers verhaftet, denn Jauchketter war den Tag zuvor nach Ulm gegangen und hatte dort von der Staatsanwaltschaft, bei welcher er einen Stein im Brett hatte, einen Haftbefehl ausgewirkt; er durfte 3. u. misliche Leute nur denunzieren, so wurden sie mittels des Dienz — mein — eides auch verdonnert, wovon recht hübsche Beispiele angeführt werden könnten. Müllers lag nun beinahe 2 Monate in Untersuchungshaft und wurde am 19. Mai von der Strafammer in Ulm um 4 Monaten verdonnert, obwohl die Untersuchung ergab, daß Müllers bei seinem Dienstauftritte Alles gedeckt hatte. Bei dieser Gelegenheit machte der Verteidiger der Staatsanwaltschaft den Vorwurf, daß Müllers eigentlich gar nicht in Untersuchungshaft hätte gehalten werden sollen, woran ihm obiger Pfaff erwiderte: „Es sei Fluchverdrübe vermuthet worden, außerdem sei die Verhaftung erfolgt, damit er sich nicht mit den Sozialdemokraten in Verbindung setzen laue.“

Man sieht, welche Furcht Staatsanwalt und Pfaffe vor uns haben. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß die Affäre gegen Schön und Genossen noch immer nicht geschlossen ist, ein geschicktes Mädel, um den Sozialisten ihre Bücher vorzunehmen; denn obwohl sich der Untersuchungsrichter christliche Nähe gab, etwas Strafbares zu finden, so gelang es ihm doch nicht, bei den Angeklagten etwas, das nach Verbreitung sozialistischer Schriften noch, herauszuschuppen.

Ebenso erwähnen wir, daß es der Erzlämp Jauchketter war, welcher die betreffenden 3 Genossen denunzierte, worauf sie 5 1/2 Tage sitzen mußten, ohne daß der Kerl einen Beweis für seine Behauptung erbringen konnte. Für heute wollen wir nur noch betonen, daß Oberstaatsanwalt Pfaff der Frau des Erzlämpen ein seidenes Kleid verdrübe, daß der Erzlämp etwa 2000 Mark

Schulden hat, wovon er nie einen Mark wird bezahlen können. Auch der Gerichtsdienster K. 15 figurirt mit 100 Mark unter den Mädelern. Vielleicht begreift man nun, warum der Erzlämp so viele Leute einfind, um sie dem Geldprogen K. 15 zu überliefern, der ihnen dann zu essen gibt für's Hungerstücken. So wäscht eine Hand die andere.

Und damit Pfaff und Konsorten nicht etwa nach einem Unschuldigen suchen oder wegen dieser Korrespondenz verhasst, so legt der Schreiber auch seinen Namen darunter.

Mailand, 15. Juni. Seit meiner letzten Korrespondenz ist bereits geraume Zeit verstrichen, um so mehr freut ich mich, jetzt etwas recht Errechenliches berichten zu können. Der hiesige Circolo Operaio, ein ca. 1000 Mitglieder zählender Arbeiterverein ohne ausgesprochene politische Färbung, beschloß gestern nach zweimaliger Versammlung, einen besonderen Delegirten zum sozialistischen Weltkongreß nach Zürich zu senden. Der Sieg war schwer, aber vollständig. In der ersten Versammlung vom 14. Mai waren es besonders die Demokraten, welche dem Vorschlag den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Die Versammlung verlief resultatlos und mußte vertagt werden.

In der langen Zeit bis zur gestrigen Sitzung wurden nun von beiden Seiten die äußersten Anstrengungen gemacht. Wir haben agitirt, soviel nur irgend möglich war, und unsere Mühe ist nicht unbelohnt geblieben. Der Beschluß, nach Zürich einen Delegirten zu senden, wurde mit allen gegen vier Stimmen gefaßt. Selbst Solche, die sich zuvor dagegen erklärt hatten, bekehrten sich im Laufe der Diskussion, um theils dafür zu stimmen, theils sich der Abstimmung zu enthalten. Der gestrige Sieg bedeutet insbesondere eine schwere Niederlage der Mazzinianer. Einen weiteren Kongreß für unsere Sache enthält der fernere Beschluß, die Tagesordnung des Züricher Kongresses im Verein durchzudenken; also zehn Versammlungen für unsere Propaganda. Welch herrliche Perspektiven!

Während in dieser Weise bei uns reges Leben herrscht, ist auch die Polizei nicht müßig. Die bekannteren Genossen sind fortwährend überwacht und im Circolo Operaio sind immer einige Spigel. In der Regel werden die Herren aber sofort erkannt an ihren Galsengesichtern und an die Luft gelegt. Unser hiesiges Parteiorgan „La poble“ wurde kürzlich zum 8ten Male konfiskirt. Ungeachtet solch heftiger Verfolgung nimmt unsere Parteipresse seit Kurzem einen ganz aufsehenerregenden Aufschwung. Zum ersten Mal erscheint in Italien ein sozialistisches tägliches Blatt „La favilla“ (Der Blitz) in Mantua. Die Redaktion hat unser thätiger Genosse Nobis übernommen. Außer den früheren sozialistischen Wochenblättern „La poble“ in Mailand und „Il grido del popolo“ (Der Ruf des Volkes) in Neapel, sind noch neu herausgegeben: „La risossa“ (Die Wiedererlangung) in Pisa, „L'avanti“ (Der Vorwärts) in Imola, „Il sompro avanti“ (Immer Vorwärts) in Livorno, „Il lavoratore“ (Der Arbeiter) in Genua, „Il Catilina“ in Cesena, „La vita nuova“ (Das neue Leben) in Rimini, „L'operaio“ (Der Arbeiter) in Como, und in italienischer Sprache und für Italiener bestimmt „I malfattori“ (Die Missethäter) in Genf. Binnen Kurzem wollen auch die Turiner mit einem eigenen Organ auf die Bühne treten „L'emancipazione“ (Die Befreiung).

So reich ist unsere Literatur niemals gewesen und verheißt sich auch Niemand unter uns, daß verschiedene Eintagsfliegen darunter sein werden. Es wäre unabweislich vortheilhafter, ein einziges gut redigirtes Blatt zu besitzen. Aber dafür mangelt es an Organisation in der Partei. Eine solche aber zu schaffen, begegnet vorläufig noch ganz bedeutenden Hindernissen. Da sind zunächst die Verfolgungen seitens der Regierung. Die Verfassung garantiert die Freiheit der Person, der Rede und der Schrift, aber für uns Sozialisten gibt es keine Verfassung. In den meisten Provinzen müssen unsere Genossen ihre Versammlungen heimlich abhalten; denn wo man sie entdeckt, werden sie als „malfattori“ (Verbrecher) verhaftet und monate- ja jahrelang in Haft behalten. So geschah es unter vielen anderen Beispielen neun Genossen in Albano, die nach Mailand transportirt und hier, nachdem man sie vier Monate in Haft behalten hatte, ohne Prozeß wieder „in Freiheit“ gesetzt wurden. Einer unter ihnen jedoch, Carlo Monticelli, mußte noch einen Monat länger aushalten. Er wurde vor wenigen Tagen „in Freiheit“ gesetzt, vielleicht hatte man seine wegen „besondere Rücksicht“, weil er brüderlich ist.

Bei dieser Gelegenheit ist es auch wohl angebracht, den Schurken namhaft zu machen, der in dieser Angelegenheit als Spigel entlarvt wurde. Albano heißt das Subjekt und war ansässig in Benebig, hält sich jetzt aber aus Furcht vor den Geschädigten in Mailand auf. Gegenwärtig befindet sich im Mailänder Gefängnisse nur noch einer unserer Genossen, Samuele Cipriani, derselbe, welcher sich durch seine hervorragende Theilnahme an den verschiedenen revolutionären Kämpfen in Griechenland, Italien und 71 in Paris räumlich bekannt gemacht hat.

In den Verfolgungen seitens der Regierung gehören auch die Beschlagnahmen. Sämmtliche obengenannte Zeitungen wurden jede einzelne schon mehrmals beschlagnahmt. „Il Catilina“ in Cesena erschien bisher fünf Mal und wurde fünf Mal beschlagnahmt. In Mailand wurde seiner Beschlagnahme der Bericht über den oberitalienischen Sozialistenkongreß in Chiasso. In wenigen Tagen findet die Gerichtsverhandlung statt. Als Angeklagter erscheint unser rühriger Genosse de Francechi.

Die sozialistische Bewegung in Italien ist noch sehr jung und bedarf noch sehr der Kräftigung. Aber der Same ist gut und der Boden überaus fruchtbar; drum wird's auch an der Ernte nicht mangeln. Gruß und Solidarität! E. K.

mittheilen. Wir hatten Pfingstmontag eine Zusammenkunft der Freunde aus verschiedenen Orten in Adori. In unserer Mitte befand sich auch ein Berliner Ausgewiesener, Namens Zetterly, den die Winterthurer mitbrachten. Es wurde eine Sammlung zu Gunsten seiner Familie vorgenommen, welche die Summe von 8 Fr. 36 Cts. ergab. Er führte an, daß er in Winterthurer Arbeit erhalten habe, was auch wahr sein sollte; jedoch am Mittwoch kam er wieder hierher und lebte in unserer Vereinswirtschaft ein, benahm sich hier jedoch nicht sehr höflich. Er verlangte Abendessen, Nachtlager und Frühstück auf Kosten der hiesigen Parteigenossen. Einem Genossen, der gerade anwesend war und ihm zu vor einige Glas Bier gegibt hatte, erklärte er, wenn seine Bede nicht von uns bezahlt würde, so würden wir in nächster Nummer des „Sozialdemokrat“. Es wurde bejaht, so arm wir auch hier sind. Jedoch etwas später zeigte er Gold und 3 Frauenstücke vor und prahlte damit. Den anderen Morgen kam er zu mir und verlangte entschieden, da er Mittags wieder abreisen wollte, wir müssen ihm das Reisegeld nach Schaffhausen zusammenlegen, woraus jedoch nichts wurde. Dann, nachdem ich ihm das Reisegeld gegeben hatte, forderte er von meiner Frau ein Paar neue Strümpfe; sie konnte sie ihm nicht geben — da machte er seinen Berliner auf und zog sechs paar Strümpfe ohne Fehler heraus. Meine Frau bemerkte, daß er auch dort noch großes Geld habe; sie sagte ihm, er habe ja alles mehr als wir, und er fordere noch? Da antwortete er, das habe er von Zürich bekommen; es wäre nicht gut, wenn man sich für die Sache hergibt und dann Roth leiden mußte. Seine Frau bekommt wöhnentlich 8 Mark Unterstützung von der Partei, und er bringe das Essen und Reisegeld immer auf. Das Schöpfen preßte ihm nicht, denn wenn er Arbeit habe, löse die Unterstützung auf, und soviel könne er seiner Frau nicht schenken. Wir zeigten ihm in Stübchen Arbeit an, da fragte er, ob Genossen dort wären. Als dies verneint wurde, wenigstens nicht mit Bestimmtheit bejaht werden konnte, erwiderte er: was er dann dort solle? Wo keine Genossen seien, gehe er nicht hin, von was solle er denn leben? Er reiste nach Schaffhausen ab; ob er es dort auch so gemacht hat, wissen wir nicht. Von da wollte er nach Rombeim und dann nach Hamburg. (?)

Wenn so frevelhaft die Genossen ausgezogen und mißbraucht werden, so wird dadurch nicht für unsere Sache agitirt, sondern dieselbe nur geschädigt. Denn wenn man so über Alle und über Alles schimpft, wenn man nicht genug kriegt, wie Zetterly es hier im Kreuz in Gegenwart anderer Leute über die Züricher, namentlich über unsere Leitung gethan, dann macht es für Leute, die uns noch fern sehen, einen schlechten Eindruck.

Wäre es nicht an der Zeit und gerecht, wenn man Leuten dieser Sorte das Handwerk legen würde?

Mit sozialdemokratischem Gruß A. St.
Die Schlußfrage ist ganz und voll zu bejahen. Es muß unbedingt die möglichste Zentralisation des Unterstützungswesens vorgenommen und jeder Mißbrauch sofort im Zentralorgan publikirt werden. Diese Unterstützungswesensfrage sind die schlimmsten Feinde unserer Bewegung. Sie schädigen die wirklich Beherrschten und machen es sich nebenbei zur Aufgabe, durch Klatschereien und Kolportage von allerhand Lügen meist eigener Fabrikation den Zusammenhalt der Genossen zu zerstören. In Zürich hat dieser Zetterly, der ein ganz verflumpetes Subjekt zu sein scheint, ebenso auf die Helfer — die ihm, wie er selbst gestand, fünf Franken Reisegeld gegeben hatten — geschimpft, wie in Frauenfeld auf die Züricher. Wir warnen daher ausdrücklich vor ihm und erlauben die Genossen allerorts, falls er es wagen sollte, noch weiter auf Unterstützung zu reisen, ihm das Zehrgeld in klingender Münze zu zahlen.

Briefkasten

der Expedition: J. B. Amsterdam: Fr. 2.50 Ab. 3. Cu. und Fr. 3.— pr. Woch. dankend gebucht. — Nr. 722: M. 2.— dem Verf. zugewiesen. Hapert immer noch bösartig beim Chiffriren! — Vaster: M. 20.— Ab. 2. Cu. erh. Die M. 10.— u. 3. fehlen noch. Weiteres am 16./6. nochmals brieflich ohne Gruel! — a. b. Bekannten Dr.: Fr. 34.33 Ab. 1. Cu. durch Frd. erh. d. 16.10. gunt. — H. 4 R.: Bericht erh. Beschab denn Krhd. an Dedaddr. ? hat keinen Sinn. Derartige Reiz direkt. Dan! — Russ. Grenz: 6: Alles eingetr. u. am 14/6. brieflich beantw. 4) nach Wunsch an T. abgel. — Vaufer Rothhaut: Küstlich nicht so lange Schweigen! ☹ ist unerlässlich. Bf. am 20./6. abgeg. an H. — Feuerlöcher: Reueise erh. u. vorgelesen. Bf. am 20. mehr! — Der Bel. G: Bf. v. 16. erh. u. am 20. beantw. Conto stimmt. P. R. niemals schiffen; Trichmenschen überoll! — Krugeres: M. 7.— Schft. erh. Etwas mehr gefandt, damit glatt. Franko hat Rabatt. — O. S. R.: M. 17.— 1. Schft. erh. Franko hat Rab. — R. T. Paris: Einverständnis. — Benefiz: Bf. erh. Weiteres erwartet. — Winterthur: Fr. 9.30 nach Vorfrh. verwendet. Fdsquittig. Später. — Wien: 8. R. 3.— 4 Cts. Schft. erh. — v. Bismarck: „Kann ich Dalatin aus der Erde stampfen?“ Ihr „Vorschlag zur Blüte“ ist beschab ein schön Traum! Bf. am 20./6. folgte — das Erwachen. — Kapitän Fips Bern: Mit der Armuth to ketti: f Du, wie der Eisner mit den Russen; seht er vor, so wäscht er jehmal, — dies Dein Bf. und Deine Schranken. — Deutsche Sozialisten Zürich: Fr. 75.— zum Rabfod erh. — Dtsche Sop. Chur: Fr. 5.40 zum Wochs erh. u. Fr. 2.— f. Ab. 3. Cu. Bf. gutgebr. — Redhat: Bf. v. 18./6. erh. und am 21. erwidert. — Liebig: Unerlässlich. Habt wahrsh. zu reichlich gegährt. Nachshub kommt. — Lidge: Fr. 14.— Ab. 4 Cts. erh. — B. B. London: Fr. 50.46 4 Cts. Ab. erh. — Rothhahn: Bf. v. 19/6. erh. Sonst Nichts. C o v s p a geht uns nicht an. Weiteres durch B.

Unsere auswärtigen Abonnenten,

Filialen, Vertrauensleuten u. legen wir aus Herz, Abrechnungen und Abonnementsverneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungesäumt zu bewirken, ebenso wollen alle Abonnenten an unsere Vertrauensleute unbedingt während des ersten Monats im Quartal Zahlung leisten, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.

Unsere Vertrauensadressen sind bekannt. Alle Lieferungen erfolgen nur auf Gefahr der Besteller.

Da nicht wenige auswärtige Besteller, besonders in Deutschland, sowie in Oesterreich, ihre Briefe immer wieder ungenügend frankiren, wodurch uns erhebliche Verluste durch Strafporti entstehen, so bemerken wir hiermit wiederholt:

Einfache Briefe (bis zu 15 Gramm) nach der Schweiz kosten:
aus Deutschland 20 Pfg.
aus Oesterreich-Ungarn 10 Kr.
Bei schwereren Briefen kosten immer je 15 Gramm weitere 20 Pfg., bezw. 10 Kr.

Die Genossen wollen hierauf in Zukunft um so mehr achten, als wir ungenügend frankirten Sendungen in der Regel die Annahme verweigern müssen.

1649 — 1793 — ???

Die Britten zeigten sich sehr rüde und ungeschliffen als Regicide. Schlaflos hat König Karl verbracht In Whitehall seine letzte Nacht. Vor seinem Fenster sang der Spott Und ward gedämmert an seinem Schaffott.

Biel höflicher nicht die Franzosen waren. In einem Jaker haben Die Den Ludwig Capet zum Richtplatz gefahren; Sie gaben ihm keine Calade de Remise, Wie nach der alten Etiquette Der Raschheit gebildet hätte.

Noch schlimmer erging's der Marie Antoinette, Denn sie bekam nur eine Charette; Statt Chambelon und Dame d'Atour Ein Sansküllotte mit ihr fuhr. Die Witwe Capet hob höhnisch und schnippe Die dick hobdurgliche Unterlippe.

Franzosen und Britten sind von Natur Ganz ohne Gemüth; Gemüth hat nur Der Deutsche, er wird gemüthlich bleiben Sogar im terroristischen Treiben. Der Deutsche wird die Majestät Befordeln stets mit Pietät.

In einer sechsstündigen Hofnarroffe, Schwarz panaschirt und befestigt die Kröffe, Hoch auf dem Bod mit der Trauerpeitsche Ter weinende Kutscher — so wird der deutsche Monarch einst nach dem Richtplatz kutschirt Und unterthänigst gullottirt.

S. Seine.

*) Königsmörder.

Zur Beachtung.

Wir erhalten aus Frauenfeld folgende Zuschrift, die wir mit Beglaffung der nicht auf den Gegenstand bezüglichen Stellen zum Ausdruck bringen. Im Auftrag hiesiger Genossen muß ich euch Folgendes

*) Und hütel Euch vor der Gabelsbergerischen Stenographie! Aus des Segers.